

Oberschlesien im Bild



Wöchentliche Unterhaltungsbeilage des obereschlesischen Wanderers.

Kochlowitzer Bauern bei der Andacht



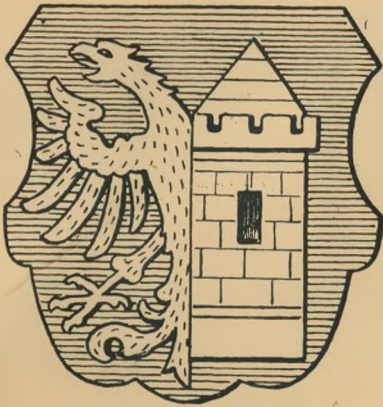
Die schönsten Früchte, frisch gepflückt,
trägt er zum grünen Festaltar
und bringt, mit Blumen reich geschmückt,
sie fromm als Morgenopfer dar.

Erst blickt er froh, dann wird er still:
O Herr, wie arm erschein ich mir!
Wenn ich den Dank dir bringen will,
so borge ich selbst den von dir!

Friedrich Hebbel.

Die heldenhafte Verteidigung von Gleiwitz

(Schluß der Artikel über „Die Dänen vor Gleiwitz“.)



Das älteste Wappen der Stadt Gleiwitz

reste in die dänische Armee noch immer von Taten des Mansfelders oder der Mansfelder gesprochen wird. Auch die dänischen Truppen des Herzogs Johann Ernst von Weimar werden nach dem Tode dieses Führers häufig noch die „Weimarischen“ oder auch zum Unterschied von seinem später bekannt gewordenen Bruder, Herzog Bernhard, die „Altweimarischen“ genannt. Man würde vor allem dem Grafen Mansfeld Unrecht tun, wenn man ihn für all das verantwortlich machen wollte; was später auf Veranlassung des ehrgeizigen und durch keine moralischen Hemmungen behinderten Mitzlaff in Oberschlesien geschehen ist.

Am 2. September erschienen auf Veranlassung Mitzlaffs „einige Tausend“ Dänen vor Hotzenplotz und nahmen die Stadt trotz längerer verzweifelter Gegenwehr. Weil der Trommelschläger, der zur Ergebung aufgefordert hatte, von einem Mann der Besatzung erschossen worden war, wurde die Stadt „an allen Orten“ angezündet; alle Bürger, die mit dem Gewehr in der Hand ertappt wurden, mußten über die Klinge springen. Dieses Verfahren wurde zwar als eine Strafe für die geschehene rechtswidrige Handlung hingestellt, sollte in Wirklichkeit aber anderen Städten, die sich etwa auch zu verteidigen gedachten ein abschreckendes Beispiel sein. Die arme Stadt wurde außerdem gezwungen, fast ein Jahr

Graf Mansfeld hatte die mächtige und volkreiche Provinz Schlessien in knapp 3 Wochen, wie auf einem Spaziergange durchzogen. Anfang September 1626 finden wir ihn bereits bei Trentschin an der Waag. Unser Oberschlesien hat ihn nicht mehr gesehen. Da er aber einmal der Veranlasser des Kriegszuges gewesen war, buchte man nach damaliger Gepflogenheit auch alle späteren, damit zusammenhängenden Ereignisse auf seinen Namen. Es darf also nicht wundernehmen, wenn lange nach seinem Tode und nach Einreihung seiner Truppen-

lang jede Woche 100 Reichstaler an Buße zu zahlen und später noch auf ihre Kosten Schanzarbeiter für Leobschütz zu stellen. Bei jeder anderen Stadt, die auch nur den geringsten Widerstand versucht hatte, bot sich immer dasselbe oder ein noch schlimmeres Bild. Am 20. September wurde Weißkirchen genommen. Neutischin ergab sich gleichzeitig. Stauding, Bothenwald im Kuhländchen und Odrau fielen den Dänen zu. Am 25. Oktober brachten sie den mährischen Ort Ebenberg in ihren Besitz; in Schlessien nahmen sie Zülz, Ziegenhals und das Gut Meidelburg, endlich die dem deutschen Orden gehörenden Ortschaften Engelsberg und Freudenthal. Aus den Eisenhämmern „zur kleinen Mohra“ ließen dänische Offiziere 3650 Zentner Eisen im Werte von fast 16000 Reichstaler nach Troppau und Jägerndorf bringen. Am 22. November fiel Leobschütz durch die Uneinigkeit seiner Bürger und gewannen die Dänen dadurch einen weiteren festen Punkt nach Norden hin.

Mitzlaff wollte in diesen Tagen in Oberungarn bei dem Herzog Johann Ernst von Weimar. Nur seiner Gewandtheit ist es zu verdanken, daß Bethlen Gabor die infolge kriegerischer Einwirkungen, vor allem aber unter mangelhafter Verpflegung und winterlicher Kälte rasch zusammengeschmolzenen Bestände des Weimar-Mansfeldischen Volkes mit allen Geschützen und aller noch vorhandenen Munition nach Oberschlesien zurückkehren ließ. Ende Dezember 1626 und im Januar des nächsten Jahres trafen diese Reste krank, abgerissen und halbverhungert wieder hier ein. „Aus mehreren Kompagnien wurde immer eine gemacht.“

Durch diese Mannschaften, die unterwegs bereits wieder durch Tausende von Abenteurern aller Nationen verstärkt worden waren und die man sofort auf den König von Dänemark verpflichtete, war die militärische Macht Mitzlaffs wiederum erheblich verstärkt. Am 13. Januar 1627 fiel Zuckmantel in seine Gewalt, am folgenden Tage das Schloß Sternberg in Mähren. Am 1. Februar stürmten die Dänen Stadt und Schloß Pleß. Am 2. Februar nahmen sie Sohrau. Am 27. wurde Beuthen mit stürmender Hand erobert, dann Rauden verwüstet. Rybnik ergab sich ohne Widerstand. Der Besitzer dieser Stadt, Fürst Zdenko Adalbert Popel von Lobkowitz, hatte rechtzeitig seine Vorräte an Wolle und Eisen nebst 37 Maltern Getreide nach dem stark befestigten Gleiwitz in Sicherheit bringen lassen. Im ersten Drittel des März fiel die Festung Cosel. Hierbei geriet auch der Oberstleutnant Graf Jonam Georg von Mansfeld in die Hände der Dänen. Es ist dies derselbe Mansfeld, der im vierten Teile des dreißigjährigen Krieges, dem sogenannten französisch-schwedischen Kriege, als kaiserlicher General-Feldmarschall in Oberschlesien zu Felde lag, und dessen Name (seine Truppen wurden wieder nur „das mansfeldisch Volk“ genannt) des öfteren



Die Stadtwappen von Gleiwitz.

Links oben: Früheres Wappen. Der älteste bekannte Siegelabdruck (um 1400 geschnitten) befindet sich auf einer Urkunde im Stadtarchiv zu Thorn. Bei einem, noch vorhandenen, 1596 geschnittenen Siegel steht das Wappen in einem mit Enzelsköpfchen verzierten Schilde. — Links unten: Neues Wappen. Wurde der Stadt am 14. August 1629 durch Kaiser Ferdinand II. für ihre beim Mansfeldschen Einfall erwiesene Treue verliehen. Unser Bild ist eine photographische Wiedergabe der Mustervorlage in dem von Ferdinand II. eigenhändig unterschriebenen Wappenbrief. — Rechts unten: Das Wappen in seiner heute gebräuchlichen Form. Abgesehen von der Anpassung an den Zeitgeschmack enthält es auch tatsächliche Unrichtigkeiten. Viel größere Fehler auch solche heraldischer Natur, weisen allerdings die Wappenbilder der heutigen Magistratssiegel und städtischen Drucksachen auf.

Anlaß zu Verwechslungen mit dem freien Söldnerführer Grafen Ernest von Mansfeld gegeben hat. Von Cosel zogen die siegesfrohen Dänen nach Osten und nahmen die Bischofsstadt Ujest. Als dann besetzten sie das dem Freiherrn von Redern gehörende Schloß Tost und die Städte Peiskretscham und Groß-Strehlitz. In den ersten Tagen des Mai fielen Schloß Goldenstein an der mährisch-schlesischen Grenze und die Stadt Rosenberg in Oberschlesien in dänische Gewalt.

Auch die Stadt Gleiwitz war von den Dänen nicht vergessen worden. Schon am Vorabend des Festes Mariä Lichtmeß traf aus der Richtung von Pleß eine Nachricht ein, daß sich die Feinde unter Führung des Generals der

Artillerie Joachim von Carpenz nach Gleiwitz zu bewegen. Am nächsten Morgen als die frommen Bürger eben alle zu feierlichem Gottesdienst und zur Lichtstockweihe in die Kirche eilten, bestätigten neue Meldungen das nahende Verhängnis. Wieder lag die gesamte geängstigte Einwohnerschaft vor ihrer Schutzpatronin hilfflehend auf den Knien und gelobte eine große Dankeswallfahrt zum heiligen Gnadenfelde in Czenstochau, wenn die Gefahr auch dieses Mal vorübergehen würde. Als dann eilte ein jeder an seinen zugewiesenen Platz, wohl wissend, was der Stadt im Falle eines feindlichen Sieges harrte.

Am Vormittag des fraglichen Tages fiel Sohrau in die Hände der von Pleß heranziehenden Scharen. Und als der winterliche Sternenhimmel sich über der kaisertreuen Stadt zu wölben begann, da hörten die atemlos lauschenden Bürger schon von weitem das Klappern der Hufe auf dem hartgefrorenen Boden. Der 2. Februar war vom Feinde in wohlervogener Absicht gewählt. Zunächst fiel ja auf ihn eines der verhassten Marienfeste; dann war an diesem Tage, wie man leicht nachrechnen kann, gerade Vollmond und menschlicher Berechnung nach der Walleraben in seiner ganzen Länge zugefroren. Insbesondere der letztere Umstand sollte die Erstürmung wesentlich erleichtern; doch hatte man die Rechnung ohne die Gleiwitzer Frauen gemacht, denen im Falle der Niederlage Entehrung und Schande bevorstand. Die verwundbarsten Stellen der Stadt waren die beiden hölzernen Tore, hier würde der Feind unter Zuhilfenahme schnell angebrachter Sprengbomben zuerst versuchen Einlaß zu gewinnen. Soweit reichte auch die kriegerische Erfahrung der Frauen, die schon viele Stunden am Werke waren, durch Hinunterreißen von kochendem Wasser an den gefährdeten Stellen jede Eisdichtung im Walleraben zu verhindern. Neben dem unerschütterlichen Glauben an den Beistand Mariens trug denn auch dieses tatkräftige Eingreifen der Frauen in hohem Maße mit dazu bei, daß alle Angriffe der Dänen erfolgreich abgewehrt wurden.

Wie lange die Belagerung von Gleiwitz gedauert hat, kann noch nicht angegeben werden. Wahrscheinlich bis Ende Februar, denn der erst 27-jährige kluge und schneidige Graf Heinrich von Holk, der spätere kaiserliche Feldmarschall, der am 27. Februar die Stadttore von Beuthen mit Petarden sprengte, war zweifellos vom Gleiwitzer Belagerungsheere. Der andere Teil kehrte wohl nach seiner Ausgangsbasis Troppau zurück und verweilte auf diesem Wege Pilschowitz und Rauden. Vor ihrem Rückzug brannten die Dänen in ohnmächtiger Wut die Hütten der Vorstädte nieder, in denen sie bisher Quartier genommen hatten. Nur das Kloster wurde verschont, wahrscheinlich auf direkte Anordnung von Mitzlaff. Die Mönche, die man schließlich hätte quälen können, waren längst geflohen. Die Baulichkeiten aber gehörten seit reichlich 3 Jahren der Ordensprovinz Klein-Polen. Die Könige von Dänemark und Polen wiederum pflegten schon jahrzehntelang freundschaftliche Beziehungen, die in der gemeinsamen Abneigung gegen Schweden ihre Ursache hatten. Im Falle des Mißlingens der ober-schlesischen Pläne blieb Mitzlaff unter Umständen auch kein anderer Ausweg, als sich durch Polen durchzuschlagen. Kurz und gut, das armselige Kloster und sein Kirchlein blieben unversehrt.

Später, als Cosel, Ujest, Leschnitz, Groß-Strehlitz, Tost, Peiskretscham, Tarnowitz und Beuthen längst im Besitze der Dänen waren, werden diese der Stadt Gleiwitz die wie eine Insel in dem besetzten Gebiet lag, noch manchen aber immer vorübergehlichen Besuch abgestattet haben. König Ferdinand III. bestätigte der Stadt Gleiwitz am 14. Juli 1628 ausdrücklich, daß sie bei dem Einfall des Grafen Ernest Mansfeld und seines feindlichen Anhanges „zum öftern mit Kriegsmacht überfallen und mit Sturm wirklich angegriffen worden“ sei. — Die im Frühjahr 1627 herausgekommene Karte von Schlesien, in der, neben anderen groben Fehlern Gleiwitz als in dänischer Hand feindlich eingezeichnet erscheint, ist als ein wertloses buchhändlerisches Schwindelunternehmen zu betrachten. Die Verbindung zwischen Breslau und Oberschlesien war unterbrochen und der Gedanke, daß eine nur auf ihre eigene Kraft angewiesene Stadt inmitten eines annektierten Gebietes sich monatelang einem feindlichen Kriegsheer gegenüber behaupten könne, wird den Breslawern so abwegig und unerhört erschienen sein, daß



Schles'sche Taler von 1629 mit Gottesmutter und Jesuskind. Auf der Vorderseite der Sohn Kaiser Ferdinands II., Ferdinand III., König von Böhmen, seit 1625 auch Erbfürst der Fürstentümer Oppeln und Ratibor.

sie etwaige, trotz der Absper- rung zu ihnen gelangende Be- richte über den tatsächlichen Stand der Dinge in Gleiwitz wahrscheinlich als unwahr ver- worfen haben. Die Mitzlaffschen Unterhändler, die bis vor die Tore von Liegnitz streiften, hat- ten natürlich am allerwenigsten Grund, die tapfere Verteidigung der Gleiwitzer zu rühmen. Taten dies doch nicht einmal die gut unterrichteten kaiserlichen Be- hörden, deren Befehle um so wil- liger Gehorsam fanden, je lauter falsche Gerüchte von bedroh- lichen Fortschritten des Feindes in Oberschlesien umliefen. Es darf also nicht Wunder nehmen, wenn die Geschichtsschreiber jener Zeit die sich nur aufs Hörensagen und auf die mehr

oder minder entstellte Flugschriftenliteratur verließen, die außerdem zum großen Teil voneinander abgeschrieben haben, übereinstim- mend falsch berichten. Gleiwitz sei im Februar oder März 1627 nach tapferer Gegenwehr von den Dänen erobert worden. (Abelin, Theatrum Europaeum 1. Teil; Khevenhiller, Annales Ferdinandei, 10. Teil; Buckisch Religionsakten, 5. Teil; auch Merian, Topographia Silesiae.) Allen diesen Schriftstellern sind zahlreiche Fehler und Ungenauigkeiten nachzuweisen. — Als Kuriosum sei noch ange- führt, daß in einem im Breslauer Staatsarchiv aufbewahrten Landes-Memoriale über Gleiwitz vom 26. Juni 1731, nebst einigen Annotatis Historicis, diese Stadt betreffend, ebenfalls zu lesen ist, daß Gleiwitz anno 1627 nach langwieriger Belagerung eingenom- men, ruiniert und ausgeplündert worden sei. Das gute Oberamt hatte also in den verfloßenen 100 Jahren nicht die Zeit gefunden, seine Akten auch in diesem Punkte zu berichtigen.

Die erste verbürgte Nachricht über die Geschehnisse Anfang Februar 1627 verdanken wir dem fürstlichen Hauptmann Hradsky in Rybnik, der verschiedene Werte seines Herrn nach Gleiwitz in Sicherheit gebracht hatte und ihm, der zu Raudnitz in Böhmen residierte, aber für das Schicksal von Gleiwitz nunmehr ein be- greifliches Interesse an den Tag legte, ausführlichen Bericht er- statten mußte. Hradsky berichtete aus eigener Anschauung klipp und klar, daß der Feind Gleiwitz nicht einnehmen konnte, seines Fürsten Vermögen also gerettet war. Des weiteren bürgt für die tapfere Haltung der Gleiwitzer Bürger die schon erwähnte eigen- händige unterschriebene Urkunde König Ferdinands III. vom 14. Juli 1628, worin der Stadt ausdrücklich bescheinigt wird, daß sie sich während der dänischen Umtriebe jederzeit getreu und standhaft erzeiet und hierdurch den Feind allezeit abgetrieben" hätte. Gleich- zeitig wurde die Stadt ermächtigt, auch in Zukunft jeden Nicht- katholikern als Bürger abzulehnen. Dieses Verfahren hatte sich hier gut bewährt. Des weiteren ist eine Urkunde desselben Königs vom 24. September 1635 vorhanden, in welcher die Stadt wegen der bei dem Mansfeldischen Einfall bewiesenen Treue und Er- gebenheit von kommenden Einquartierungslasten befreit wird. Der Fürstentag zu Breslau Oktober-November 1627 bewilligte der Stadt die trotz der standhaften Bewahrung ihrer Treu und Pflicht" vom Feinde Schaden erlitten hatte, einen zeitweisen Nachlaß der Steuern.

Im Jahre 1629 sollte den beiden unbesetzt gebliebenen Städten Ratibor und Gleiwitz auch noch der besondere Dank des Kaisers zuteil werden. Er lobte beide gleichmäßig wegen der bei dem feindlichen Einfall der Mansfelder bewiesenen Dienste und Treue. Die Urkunde von Ratibor datiert vom 27. Juli 1629, die von Gleiwitz vom 14. August desselben Jahres. Der Stadt Ratibor, die unter der Last der langen kaiserlichen Einquartierung schwer ge- litten hatte, schenkte der Kaiser ein Haus auf dem Neumarkte zur Einrichtung der ersetzten Brauerei. Die Stadt Gleiwitz erhielt nur ein neues Wappen. Trotzdem war große Freude bei der Bürgerschaft, zeigte es doch die Gottesmutter auf der Spitze eines Stadtturmes ein Symbol um das man andere schlesische Städte schon lange beneidet hatte. Dieses Kennzeichen des Katholizismus scheint Friedrichs 1629 dem Jahre des bekannten Restitutionsediktes, bei Ferdinand II. eine besondere Rolle gespielt zu haben. So wurden beispielsweise schon Anfang des Jahres zu Glatz neue schlesische Münzen geschlagen, die auf der Rückseite Maria mit dem Jesusknaben zeigten und der Stadt Oberlogau wurde am 9. April 1629 vom Kaiser anbefohlen, eine besondere Stadtfahne, wie andere Kirchenfahnen zu sein pflegen machen, und darauf unser lieben Frau Bild, wie sie die Stadt und das Volk mit ihrem Mantel bedeckt, malen zu lassen."

Wallenstein, der nach seiner Rückkehr aus Ungarn mit seinem ganzen Heere in Mittelschlesien im Quartier gelegen hatte, nahm am Morgen des 19. Juni endlich die Vertreibung des Gegners auf. Er eroberte rasch eine Stadt nach der anderen; am 30. Juli Troppau das letzte Bollwerk der Dänen. Mehr als die Hälfte der Feinde geriet in kaiserliche Gefangenschaft, der Rest verließ unter der persönlichen Führung Mitzlaffs entlang der polnischen Grenze das hart heimgesuchte Oberschlesien. Trotz seiner eiligen Flucht



Lüben

Wartha

Hrabín, Kr. Troppau

Wittichenau

Glogau

fand der verfolgte Mitzlaff noch die Zeit, Pitschen einzunehmen und auszuplündern.

Mit diesem Zeitpunkt war auch die Stadt Gleiwitz zunächst wieder von ihrer drückendsten Sorge befreit. Die dankbaren Bürger beeilten sich auch allsogleich, das der heiligen Jungfrau in der Stunde der höchsten Not gegebene Versprechen zu erfüllen. Sie zogen geschlossen nach Czenstochau zu dem berühmten Marienbilde, von dem die Sage erzählt, daß es der Evangelist Lukas gemalt haben soll. Am Tage des hl. Michael 1627 weihten sie hier zur Erinnerung an die glückliche Errettung eine Fahne. 130 Jahre lang zogen die dankbaren Gleiwitzer nach Czenstochau, und zwar, aus noch nicht aufgeklärter Ursache, regelmäßig im letzten Drittel des Juni. Die Geistlichkeit sowie Weiber und Kinder benutzten hierbei Wagen, die Männer waren gewöhnlich zu Pferde.

Als im Jahre 1655 der Schwedenkönig Karl X. mit Polen im Kriege lag, belagerte sein bester General Burchard Müller (später von der Lübbe) das stark verwahrlost aussehende und nur von 70 Ordensleuten und 160 Söldnern verteidigte Paulanerkloster auf der Jasna Góra bei Czenstochau. Trotz gewaltigster Anstrengungen gelangen dem bisher unbesiegt gebliebenen Müller an dieser Stätte der Marienverehrung keinerlei Fortschritte, nach sechs-

wöchiger Belagerung mußte er sich geschlagen bekennen und von dannen ziehen. Der König, sowie die vornehmen Offiziere und Kriegsräte warfen ihm nun vor, daß er „aus Furcht vor einem Weibsbild seiner sonst überall fürchterlichen Tapferkeit einen unaufs löschlichen Schandfleck anheftet“ habe. Mit den glücklichen Czenstochauern aber jubelten die Gleiwitzer: beide schrieben die Errettung wiederum dem wunderbaren Eingreifen der Gottesmutter zu. In der mündlichen Ueberlieferung wurden die Ereignisse von Czenstochau und Gleiwitz bald durcheinandergemischt und letzten Endes gar der Name Müller und die Nationalität seiner Truppen — Schweden — auf Gleiwitz übertragen.

Nach Ausbruch des siebenjährigen Krieges wurden Auslands-Wallfahrten naturgemäß untersagt. Einzelne Bürger durchbrachen dieses Verbot, andere gingen nach Pschow, wieder andere nach Annaberg. Erst viel später einigte man sich wieder auf eine gemeinsame Wallfahrt und wählte hierfür St. Annaberg. Als Termin bestimmte man nunmehr die Zeit um Mariä Himmelfahrt, von den damaligen Bürgern der große Frauentag genannt. Die Geschichte dieser bis heute durch geführten Gelöbnis-Wallfahrt bleibt einem besonderen Aufsatz vorbehalten.

Oswald Völkel.

Ring und Rathaus in Kreuzburg. (Einst und jetzt)

(Aus der Vaterstadt des Dichters Gustav Freytag.)



Wie der neue Ring aussieht

In der Mitte der Stadt lag der große Ring, ein viereckiger Markt, in den die vier Hauptstraßen mündeten. In des Ringes Mitte stand das alte Rathaus und das Viereck der zwölf Häuser — so schrieb Kreuzburgs größter Sohn, Gustav Freytag, im Jahre 1885 in seinen „Erinnerungen aus meinem Leben“. Und so sah es in Kreuzburg bis vor nicht allzu langer Zeit aus. Welcher Heimatfreund wüßte nicht von Kreuzburgs „Zwölf Aposteln“, wie der Volksmund das obengenannte Häuserviereck nannte? Fast jedes Heimatbuch, das Baudenkmäler der engeren Heimat aufzählte, brachte die schön geschwungenen Giebelhäuser im Bilde. Zeichner und Maler saßen öfter in den Ringecken oder im Halbdunkel eines gegenüberliegenden Wohnzimmers und versuchten die schlichte

Schönheit und altertümliche Architektur festzuhalten. Sie wären noch lange Zeit der Mit- und Nachwelt erhalten geblieben, denn der Konservator und das Gesetz schützten sie. — Aber nicht vor Naturgewalten! Und so kam die unheilvolle und verheerende Feuersbrunst am Peter-Paulstage des Jahres 1925 und verzehrte 9 der Apostelhäuser, sodaß nur 3 von ihnen und das Rathaus selbst erhalten blieben. Die Brandstellen erwarb die Stadt und verwandelte sie in eine Grünanlage, einen Schmuckplatz. Einen „Friedhof für die Geschäftswelt“ nannten ihn einige Aengstliche. Sie meinten, daß sie bald, ähnlich wie in anderen Städten, ihre Geschäfte vor die Tore der Stadt verlegen müßten, um nicht elend zugrunde zu gehen. Aber die Gemüter beruhigten

sich recht bald und schon heute freut sich mancher über den prächtigen Ausblick auf die wonnende, grünende und blühende Fläche. Schwieriger zu lösen war die Frage, wie die fast häßlich wirkenden Häuserreste samt Rathaus, welche durch den Brand arg in Mitleidenschaft gezogen worden waren, einheitlich und stilvoll umzubauen und zu erneuern wären. Da brachte Architekt Alfred Lenz einen Entwurf heraus, der diese Frage recht glücklich löste. Durch die Beschlüsse der städtischen Körperschaften vom 13. und 15. Juli 1926 wurde dieser Entwurf angenommen. Die größte Schwierigkeit bot die Umgestaltung der häßlichen und kahlen Westseite. Um die öde Fläche zu besetzen, führte man Kolonaden in alter Bauweise auf und schuf sogenannte „Lauben“.



Gustav Freytags Vaterstadt Kreuzburg um das Jahr 1835



Das Geburtshaus des Dichters Gustav Freytag



Die unschöne Nordostecke des Rathausanbaues



Der Ring mit den 12 Aposteln (vor dem Brande 1925)

Auch den stilwidrigen Rathausanbau aus dem Jahre 1890 ließ man verschwinden, indem man einen Giebel aufsetzte und das Dach in gleiche Höhe mit dem übrigen Rathausdache brachte. Sämtliche Erneuerungs- und Umbauten erfolgten in den Monaten Juli bis Oktober 1926. Bei den Arbeiten am Rathause stellte sich heraus, daß auch der alte Rathauturm durch den Brand gelitten hatte. Eine nähere Untersuchung zeigte, daß auch dieser einer Erneuerung dringend bedürftig war. Die Arbeiten wurden sofort in Angriff genommen und in die Hände hiesiger Unternehmer und Handwerker gelegt.

Der neue Turm weicht in seiner Gestalt nur wenig vom alten ab, zeigt aber mehr Zierrat und besitzt ein kupfernes Dach und ebensolche Verkleidung. — Rathaus, Apostelhäuser und der Laubengang mit dem schlichten Schmuckplatz davor geben ein neues, freundlich anmutendes Städtebild.

Männer, die sich um die Stadt Neisse verdient gemacht haben

Oberbürgermeister Dr. Franke, der zielbewußte Leiter der städt. Körperschaft leitete die Geschichte der Stadt mit Klugheit und Energie durch die Kriegszeit und trieb in der Nachkriegszeit eine weit-schauende, von nicht fehlenden Anfeindungen unbeeinflusste Kommunalpolitik, die der Stadt Neisse einen klingenden Namen gewann. Sein größtes Werk ist die moderne Siedlungs- und Bautätigkeit der Stadt Neisse, die nach Adolf Damaschkes Worten vorbildlich ist. Dr. Franke wurde vor kurzem für 12 weitere Jahre einstimmig als Oberbürgermeister der Stadt Neisse wiedergewählt.

Unter **Stadtbaurat Meyers** entstanden in Neisse: Feuerwehr-Depot, Wasserturm (jetzt Gedächtnishalle), Siedlungsbauten, Elektrizitätswerk, Wasserwerk (Theising-



Oberbürgermeister Dr. Franke-Neisse

haus), Gasanstalt, Stadion, Handelsschule, sämtl. vorbildlich und großzügig in Anlage und Ausführung. Meyers, ein humorvoller Rheinländer, ist neben Bürger-meister Dr. Warmbrunn die stärkste Stütze des Oberbürgermeisters. Die Stadt errichtete seit 1919 584 Zwei-, Drei- und Vierzimmer-wohnungen und unterstützte ge-nossenschaftliche Bauten in 362 Wohnungen.

Gewerbeschulrat Bechem kam als Direktor der Handelsschule (1922) nach Neisse und richtete die staatl. anerkannte höhere Handelschule und die Berufs- und Gewerbeschule ein. Er ist ein tüchtiger Organisator und Pädagoge und zeigt großes Kunstinteresse und -verständnis. Das neu errich-tete Handelsschulgebäude ist aufs modernste eingerichtet.



Stadtbaurat Meyers-Neisse

Ministerbesuch in Oberschlesien



Minister Grzesinski bei der Rede in Beuthen



Gewerbeschulrat Bechem-Neisse

In der Zeit vom 31. Januar bis 3. Februar weilte der preuß. Innen-minister Grzesinski in Ober-schlesien, um einseits die wirt-schaftliche Lage d.s. Landes aus per-sönlicher Anschauung kennen zu ler-nen und andernteils, um die Schutz-polizei zu beichtigen und der Ein-weiheung des neuen schönen Polizei-

gebäudes in Beuthen beizuwohnen. (Bilder vom Beuthener Polizeigebäude nebst Artikel: Nr. 46 „O. i. B.“ 1926.) Bei der Besichtigung der Polizei sprach sich der Minister außerordent-lich lobend aus, da die oberschles-ische Polizei in nichts der bestaus-gebildeten, der Berliner Polizei, nach-stehe.



Der Minister mit den Beamten des Gleiwitzer Polizeipräsidiums

Inquisition in Oberschlesien



„Was sagt er? Die Erde sei nicht der Mittelpunkt der Welt? Die Sonne drehe sich nicht um die Erde? Verbrennt den ruchlosen Ketzer — auf den Scheiterhaufen mit ihm! Seine ketzerische Lehre bringt das Volk um das Seelenheil!“



Lange, nachdem dies geschehen war, kam ein „Wanderer“ in das Land, von dem ein weiser Mann gesagt hatte, daß es fern von gebildeten Menschen sei. Und dieser „Wanderer“ wollte in diesem Lande ebenso wie jener getan hatte, das Volk erkennen und wissen lehren. Aber schon kam der, der auf Grund seines Amtes hier als Inquisitor herrschte. Und er schrie erzürnt auf das mißratene Volk ein: „Wollt auch ihr glauben, daß die Erde sich um die Sonne dreht und was sonst der höllische Fürst als Wissen in die Welt bringt, um Eure Seelen zu verderben? Glaubt, was Eure Väter vor hundert und tausend Jahren glaubten!“



„Steinigt ihn und verbrennt ihn, diesen „Wanderer.“ Und das erschrockene Volk tat, wie ihm geheißen ward, und es verbrannte den Wanderer“ und seine Schriften, in denen von Wissen und Erkennen stand, und die das Volk bloß um seine Tugenden bringen konnten. — Dies geschah im Jahre des Heiles 1927 und vieler Seelen wurden gerettet dadurch, das jener ketzerische „Wanderer“ den verdienten Tod auf dem Scheiterhaufen erlitt.



Nebensteinend:
Schrotholz Kirche in Koslow
bei Gleiwitz.

*

Bild unten links:

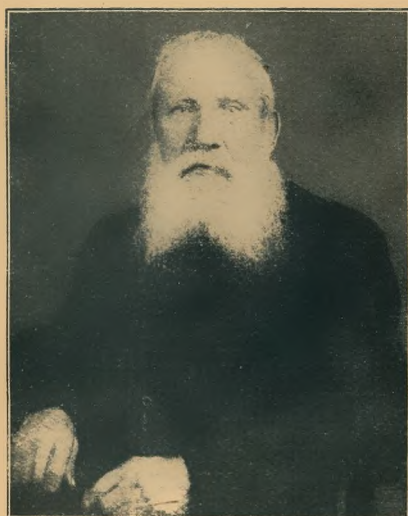
Inv. Jos. Rangol-Hindenburg,
Stadtteil Biskupitz, beging
am 2. Februar in geistiger
und körperlicher Rüstigkeit
den 81. Geburtstag.

*

Bild unten rechts:

V. f. B. Gleiwitz gegen
„Preußen“ Hindenburg-Zaborze.

Ein überraschendes Ergebnis
hatte der Meisterschafts-Fuß-
ballwettkampf, der am Sonn-
tag, 6. Febr., auf dem Sport-
platz Wilhelmspark in Gleiwitz
stieg. V. f. B. Gleiwitz
wurde von Preußen-Zaborze
vernichtend (6:1) geschlagen.
Das Spiel zeigte spannende
Momente und — besonders
auf Seite von „Preußen“ —
hervorragende Leistungen.



Rätsel - Ecke

Anagramm.

Man suche 8 Wörter von der unter a)
angegebenen Bedeutung. Von jedem dieser
Wörter ist durch Umstellung der Buch-
staben ein anderes Hauptwort zu bilden
von der Bedeutung unter b). Die Anfangs-
buchstaben der Wörter unter b) ergeben
im Zusammenhang, was viele junge Mäd-
chen werden möchten.

a)

b)

- | | |
|-----------------------|----------------------|
| 1. Teil des Fasses | — Zeit der Erholung |
| 2. Hülsenfrucht | — geogr. Bezeichn. |
| 3. weibl. Vorname | — Nutztier in Amer. |
| 4. Kopfbedeckung | — Nahrungsmittel |
| 5. Geogr. Bezeichn. | — biblischer Prophet |
| 6. Teil des Feldes | — Land in Asien |
| 7. Nebenfl. der Donau | — Gefäß |
| 8. Pflanzenteil | — Schiffsgerät |

Telegrammrätsel.

.....

Die Punkte und Striche entsprechen
den einzelnen Buchstaben der nachstehend
in anderer Reihenfolge aufgeführten Wör-
ter. Diese Wörter sind so zu ordnen, daß
die auf die Punkte treffenden Buchstaben
ein altes Sprichwort ergeben.

Dank, Erbse, Ginster, Hans, Nebel,
Nest, Stein, Taube.

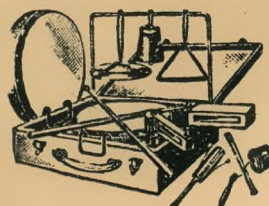
Auflösungen aus Nr. 7.

Der Gast: Januar — Jaguar.

Charade: Elfenbein.

Zahlendiamant:

E
S
i
r
E
i
s
e
n
E
i
s
l
a
u
f
L
i
a
n
e
R
u
f
f



Koffer - Schlagzeuge

in großer Auswahl
von Mk. 15,- an
Banjos, Jazz Posaunen,
Jazz-Trompeten
und sonstige Musik-Instrumente
Preisliste 1927 mit Musikprobe
für Jazz und Piano frei

F. A. Glass-Magister, Klingenthal, Sachsen 51
Geegründer 1864

Stempel

für Behörden u. Private
in allen Ausführungen
in 2 Tagen lieferbar.

Buch- u. Papierhandlung
des Oberschles. Wanderers
Oppeln, Krakauerstr. 40